

Pränumerations-Preise:

Für Stadt:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Für Auswärtige:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartalsjährig	9 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	20 fl.
Quartalsjährig	10 „

Wiener Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Hansmann & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppens in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November beginnt ein neues Abonnement auf die

„Wiener Zeitung“

Sammt Wochenbeilage „Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Stadt		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Quartalsjährlich	3 „ 50	Quartalsjährlich	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten dergestalt, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgebühren bitten wir franco insenden zu wollen.
Arad im October 1871.
Die Administration.

Freiherr v. Kubin, Graf Söndyay, ferner Graf Andrássy und Graf Hohenwart berufen worden sein.

Nach übereinstimmenden Nachrichten hervorragender publicistischer Organe läßt sich für den Moment auch nicht annähernd errathen, auf welcher Seite die Entscheidung fallen und welcher der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien sie zu gute kommen wird.

Herr v. Schmerling — so berichtet das „N. Wiener Tagblatt“ — ist von Sr. Majestät dem Kaiser in zweimaliger Audienz empfangen worden, da es der Wunsch des Monarchen gewesen sei, die Ansichten des Mannes zu vernehmen, der es seinerzeit über sich vermocht hat, seinen schroffen Centralismus dem Interesse des Reiches zum Opfer zu bringen und mit dem Dualismus zu pacifizieren, dem also doctrinäre Startheit in der Beurtheilung der Nothwendigkeiten der Situation nicht mehr zum Vorwurf gemacht werden kann. Herr von Schmerling, — so fügt das genannte Blatt seiner Mittheilung bei — heißt es weiter, habe dem Monarchen seine Anschauung über die Sachlage und über die Gefahren der czechischen Projecte mit aller Unummwundenheit auseinandergesetzt und der Kaiser habe diese Auseinandersetzung mit erstem Wohlwollen entgegengenommen.

Wie es heißt, soll die Demission des Herrn Schaeffle eine bereits vollzogene Thatsache sein.

Einer unserer Pester Correspondenten schildert in folgenden kurzen aber markigen Sätzen die Situation:

„Ohne Phrase! Es wird heute in Wien entschieden, ob Reaction oder Revolution oder auch Beides. Oesterreich hat schon sehr verworrene Zustände gesehen, aber die von heute übersteigen Alles, was bisher dagewesen.“

„Wird den Czechen das Verlangte gewährt, dann wird man sehr ernstlich an die Decapitalisiren

der Residenzstadt Wien denken müssen; wird heute den Czechen ein Abweis, so ist das ein letzter Gnadenstoß für das sieche Oesterreich. — Verzicht Ungarn eine Einmischung, so geschieht das Zweite, lassen wir die Dinge gewähren, so geschieht das Erste. — Darauf laufen all die langen Erörterungen der Journale hinaus, und so geleht sie auch die Stirne in Falten legen, in so majestätischer Weise sie auch sprechen mögen, sie wissen gerade soviel das Sichern, wie wir, wie die Mitglieder der ungarischen Regierung, d. h. — nichts!

„Was sich heute sagen läßt, ist bloß, daß die Lage eine verzweifelte und verworrenere ist, als je zuvor.“

Wenn wir nun auch dieses allzu pessimistische, grau in grau gemalte Bild als nicht der Natur entsprechend bezeichnen müssen, geben wir doch auch gerne zu, daß die Lage im Allgemeinen eine sehr ernste ist.

Wir reihen hieran die Bemerkung, welche die „Times“ in einem Leitartikel über die Lage in Oesterreich den föderalistischen Bestrebungen widmet. „Während in Gastein und Salzburg — sagt das englische Blatt — Dank der geschickten Leitung des Grafen Beust die äußeren Angelegenheiten Oesterreichs auf einen für die Sicherheit des Reiches und den Frieden Europas befriedigenden Fuß gestellt wurden, drohen sich in der inneren Politik des Kaiserstaates Verwirrungen zu erheben, welche eine Gefährdung der Staatsexistenz in sich schließen. Böhmen verlangt nun dieselbe unabhängige Stellung wie Ungarn, ja noch mehr, es geht darauf aus, die Centralautorität gänzlich zu zerstören.“

„Jeder unbedeutende Bruchtheil des Reiches soll nach den böhmischen Vorschlägen ein eigenes Staatslein bilden, in welchem die vorgeschrittenen und liberalen Elemente zu den Füßen der bigotten Reactionäre liegen würden. In Böhmen z. B. stehen zwei Millionen Deutsche drei Millionen Czechen gegenüber. Man stelle diese zwei Racen in einen souveränen Landtag mit selbstverständlich czechischer Majorität, und die Civilisation wird um zwei Jahrhunderte zurückgeschraubt. Die Vertretungen der Universitäten und

Politische Uebersicht.

Arad, 18. October.

Selbstverständlich sind jetzt die Blicke Aller nach Wien gewendet, und wird mit höchster Spannung der Entscheidung entgegengeesehen, welche der Monarch treffen wird. — Wie ein Telegramm aus Wien uns gemeldet, hat bereits gestern Vormittags ein „Kronrath“ unter dem Vorsitze Sr. Majestät sich zusammengesetzt und wurde vorher Graf Andrássy und der Landesmarschall von Niederösterreich, Albt Helfferstorfer, in Audienz vom Kaiser-König empfangen. Zu dem erwähnten großen Rath sollen auch die gemeinsamen Minister: Graf Beust,

Reminiscenzen.

Eine Frauengestalt aus der Werther-Periode.*)

Durch den lebhaften Gedankenaustausch, den die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ unter ihren Mitarbeitern veranlaßten, wurde Goethe um's Jahr 1772 mit dem Professor Julius Höpfer in Gießen bekannt, wo auch der von jenem geschilderte literarische Conares stattfand. Höpfer, ein höchst lebenswürdiger und vielseitig gebildeter Mann, führte ein Familienleben von Einfachheit und hoher Poesie. Erst nach langer Bekanntschaft und Prüfung verband er sich im Jahre 1773 mit Marianne Thom. Ihre weibliche Güte, Zartheit und Milde spiegelt sich in den Briefen, die ihre Verwandte Albertine v. Grün an sie schrieb.

Dieses schöne, geistvolle und edle Mädchen, das mit Goethe etwa von gleichem Alter war und ihn schwärmerisch verehrte, hing in seinen Anschauungen mit der Sturm und Drangperiode innig zusammen, wußte aber die Extreme derselben zu vermeiden oder doch zu mildern. In ihr wohnte die ganze Weichheit und Reizbarkeit des Gefühls, die volle Gluth der Leidenschaft, die wir im Werther empfinden. Aber diese Naturgewalten sehen wir durch die Grazie und das Maß der schönsten Weiblichkeit, durch einen genialen und tactvollen Humor, durch wahre, allumfassende Menschenliebe, durch den Segen der Freundschaft und durch innige Religiosität in Albertinen gebündelt und verklärt. Manchmal erinnert sie uns an Goethe's Leonore und Sphynge.

Wie tief ihre Liebe zu Mariannen ging, sagen uns z. B. ihre folgenden Worte: „Meine Seele hängt ganz an der Deinigen; ich kann nicht getrennt von Dir

leben, ich bin wie ein Körper ohne Seele, wie eine Maschine, die ganz unbelebt ist. Du darfst den Brief Deinem Mann nicht weihen. Er glaubt nur die Liebe, wie alle Dichter. Das ist ein unerträglich Glaube für mich. Warum sollten wir uns nicht reiner, nicht heiliger lieben? Habe ich deswegen eine männliche Seele, weil ich keinen Unterschied der Geschlechter in der Liebe kenne? . . . Lieber soll mir der Tod durch seine falsche Sense meinen Lebensfaden abschneiden, als daß ich so eine große Glückseligkeit, wie unsre Freundschaft ist, entbehren lernen sollte.“ „Der Rächer, den ich durch einen Zufall von Dir behalten habe, ist mir unbefehrblich theuer; wie unendlich theurer ist mir Dein Bild in meinem Herzen!“ Das tiefe Glück, die kindliche Unschuld in dem Verhältnisse zwischen Höpfer, Mariannen und Albertinen leuchtet aus den Zeilen hervor, die jener an seine Braut schrieb: „Wahrhaftig, des Mädchens Talent, Gutmüthlichkeit und Offenherzigkeit hat wenig seines gleichen. Daß mich eine solche Person so sehr liebt und daß sie zugleich meine Marianne so liebt, das ist eine meiner größten Glückseligkeiten!“ Welchen Trost und welche Stütze Albertine in diesem Verhältnisse gefunden habe, entnehmen wir einem Briefe, den ihre innig geliebte Schwester und Pflegerin Marianne nach dem Tode der Schwägerin an Marianne Höpfer schrieb.

Albertine war im Jahre 1749 zu Hachenburg am Westerwalde geboren und zog später mit ihrem Vater nach Regensburg. Sie hatte ein schönes geistvolles, ganz italienisches Gesicht; braunes Haar und, wenigstens in späteren Jahren, eine volle Gestalt. Waren die Menschen häufig unzuversichtlich genug, sie an den Naturfehler des Hinkens zu erinnern, so schützte sie der Stolz und das gute Gewissen, wie es sich in ihren derben Worten ausdrückt: „Wie wird's um Manche unter dem linken Bruststück an dem großen Tag der General-Revue aussehen, wann ich gehinkt komme!“ Dabei vermögen wir von weiblicher Eitelkeit nichts

bei ihr zu entdecken. Ein unbefangener Zeitgenosse schildert sie als höchst lebenswürdig, lebendig, komisch, behaglich im Umgange, als eine Seele voll Liebe und Treue. Einige Jahre nach Albertinen's Tode schrieb ihre Schwester Marianne an Höpfer's Gattin: „Sie wußte durch das feinste Gefühl und eine immer thätige und lebhafteste Einbildungskraft allen Lebensgenuß zu erhöhen, und an ihrer Seite hatte jede Freude doppelten Reiz. Ach, ich fühle noch so oft und tief, daß ich in ihr unendlich verloren habe und daß Nichts in der Welt je diese Leere ausfüllen kann.“

Wahrscheinlich in dem Höpfer'schen Hause machte sie die Bekanntschaft Fr. Maximilian Klingers, der in Gießen studirte und mit Höpfer umging. Der junge Dichter scheint bereits im Anfange seiner academischen Lehrjahre (1772) zu ihr in einem näheren Verhältnisse gestanden zu haben. Er brachte ihr eine kurze Zeit seine ersten Huldigungen dar und erweckte in ihr eine leidenschaftliche Liebe, an der das Mitleid mit seinem Schicksale großen Antheil hatte. Er wandte sich bald wieder von ihr und machte sie tief unglücklich. Zu Höpfern sagte er, sein Betragen gegen Albertinen sei nur ein wenig Liebeslei gewesen. Ihr weiblicher Stolz lehnte sich gegen eine solche und ähnliche Aeußerungen des Geliebten auf, die ihr Höpfer mittheilte: „Sie wissen, daß ich ihn mit einer Liebe liebte, die zu jetzigen Zeiten gewiß unerhört ist. Doch will ich mir gleich lieber das Leben nehmen lassen, als daß er denken sollte, er hätte eine Eroberung an mir gemacht, mit der er lieblich könnte. Wenn er mich nicht mit eben der ewig unveränderlichen Liebe lieben kann, so will ich lieber ganz und gar nicht geliebt sein. . . . So stolz wie er ist, bin ich's und noch mehr. Er, der gewohnt ist, daß Mädchenherzen sich vor ihm biegen, hätte das nicht von mir zu hoffen. Zwar harte Steine mahlen selten sein. Wären wir auch vereinigt, so würde er von mir und ich von ihm wollen hofirt haben. Da zerrisse der Knoten wieder, ehe er fest geknüpft wäre. Es ist ein Unglück für mich, daß ich

* Aus Johann Heinrich Merck's „seiner Umgebung und Zeit.“ Von Prof. Dr. Georg Zimmermann (Frankfurt a. M., Bauer'scher Verlag).

Handelstammern sollen aufgehoben, die Landbevölkerung auf Kosten der Städter begünstigt werden.

„Gegenüber dem nationalen Uebergewicht beobachten nun die Deutschen in den Ländern, wo sie keine Chance haben, gehört zu werden, dieselbe Tactik, die in Oesterreich von jeder Partei, so naheinander Ungarn, Czeden und Polen, geübt wurde: sie enthalten sich. In der Hauptstadt und in den deutschen Provinzen aber sehten sie einen schweren Strauß, unterstützt von dem einstimmigen Ausschrei der Presse. Auch in Ungarn, wo man die Integrität der Monarchie gerne bewahren wollte, finden sie Sympathie und Unterstützung. Die Föderalisten jedoch, stolz durch den auscheinenden Erfolg ihrer Bestrebungen, scheinen ihres Sieges und des Umsturzes der gegenwärtigen Constitution sicher zu sein.

„Es ist eine verhängnisvolle Politik. Die österreichische Monarchie kann ungeschädigt keine weitere Untertheilung ertragen. Es gibt kein Compromiß zwischen dem Nationalitätsprincip und der Existenz des Staates und es ist unglücklich, daß die reactionäre Partei auf einem so unloyalen und unpatristischen Wege beharren und andere Factoren mit sich fortreißen werde.“

Aus Prag schreibt man allen Ernstes, daß die Czeden nur einen Kremfierer Reichsrath beschicken wollen.

Die ominöse Phrase des dritten Napoleon ist in Berlin wieder in einer kaiserlichen Thronrede, in freier deutscher Uebersetzung gehört worden. Kaiser Wilhelm hat den deutschen Reichstag eröffnet und in der Rede, mit der er die Volksvertreter Deutschlands begrüßte, hat er sich das gestülpte Wort des französischen Kaisers angeeignet, das von den Ereignissen zu so blutiger Ironie umgewandelt wurde — allerdings in milderer und vorsichtigerer Variation. Denn während die napoleonische Kugelphrase es als unantastbares Axiom aussprach: „Das Kaiserreich ist der Friede“, sagt Kaiser Wilhelm bloß, „daß das neue deutsche Reich ein zuverlässiger Hort des Friedens sein will“, und es ist nur der Wunsch auszudrücken, daß es dem vom Glück so überreich begünstigten Herrscher gelingen möge, diesen Willen ebenso durchzuführen, wie es ihm bis jetzt mit kriegerischen Zwecken und Zielen gelungen ist.

Eine Friedensrede im eminenten Sinne ist auch in der That diese Thronrede, und sie verkündet es mit der stolzen Befriedigung innerlichster Kraftbewußtseins, daß Deutschland sich dem noch zu beendenden Friedenswerke in Frankreich um so ungetheilter widmen könne, da seine Beziehungen zu allen auswärtigen Regierungen die friedlichsten seien. Und hier bespricht der deutsche Kaiser das Verhältnis zu Oesterreich in einer Weise, welche eindringlich darthut, daß in diesem Verhältnis der Schwerpunkt der proclamirten Friedenspolitik zu suchen sei. Während der freundschaftlichen

mein Herz nicht mehr von ihm losreißen kann, und ein Glück, daß ich ihn so ohne alle Gegentliebe viel eher fortliebe, als daß es mein Stolz litte, auch nur den kleinsten Grad weniger mich geliebt zu wissen, wie ich selbst liebe.“ (1780.) Sie scheint übrigens die Hoffnung auf seinen Besitz noch nicht völlig aufgegeben zu haben.

Wahrscheinlich aus demselben Jahre stammt ein Brief, in dem sich die volle Stärke ihrer unglücklichen Leidenschaft kundgibt, aber das edle Frauengemüth durch lebenswürdigen Humor im Gleichgewichte erhalten wird; die realistische Derbheit der Sprache, in der sie sich hierbei bewegt, möge auf Rechnung des damaligen Zeitgeschmackes gesetzt werden. In einem Briefe vom Mai 1786 lobt er das Feuer der Liebe wieder mächtig auf; aber welch' ein Reiz des Humors, womit sie diesen verderblicher Gewalt sich erwehrt! Auch drei Jahre später lebt Klinger noch in ihrem Herzen. Neben dieser tieftragischen Liebe fehlte es bei ihr nicht an dem Interesse, um nicht zu sagen: an der aufsteigenden Neigung zu anderen Männern.

Die Kiste, die in ihrem so sehr zur Liebe geschaffenen Herzen zunahm, suchte sie durch den Umgang und brieflichen Verkehr mit ihren Freunden, namentlich mit Höpfer und dessen Gattin und durch die Beschäftigung mit den edleren Werken der Literatur, vorzüglich der poetischen, auszufüllen. Ihre Begeisterung für die hervorragenden Talente ihrer Zeit war leidenschaftlich; Goethe und Merck waren ihre „Götzen.“ Wahrscheinlich in der Entstehungszeit des Werther erblickte sie den Dichter zum ersten Male, doch ohne ihn zu sprechen: „Ich habe ihn einmal gesehen, und er mich vermutlich nur ein halbmal; denn er war damals in Dämmerung versunken, obwohl seine Sonne um ihn schien. Ich erinnere mich aber nichts mehr von ihm, als daß er einen pfirsichblüthenen Rock an hatte. Das war mir dazumal das Erste, was ich behielt.“

(Schluß folgt.)

Beziehungen zu Rußland und der Zusammenkunft mit dem Czaren nur, wie der Ergänzung halber, in vorübergehendem Worte gedacht wird, betont der kaiserliche Redner mit allem Nachdruck die politische und geschichtliche Nothwendigkeit, welche Oesterreich und Deutschland zu natürlichen Bundesgenossen machen. Es ist nicht denkbar, daß in der Hofburg zu Wien dies nicht gerade ebenso lebhaft empfunden und gewürdigt werde. Bedarf Deutschland Oesterreichs, so bedarf Oesterreich nicht minder Deutschlands.

Der Pariser „Tribune“ gibt aus seinem Portefeuille einen neuen Brief der Kaiserin Eugenie zum Besten. Derselbe ist an den Kaiser von Oesterreich gerichtet und fällt in die Zeit, da Herr Thiers auf seiner diplomatischen Rundreise dem Wiener Hofe seine Aufwartung machte (Ende September 1870.) Der Brief ist schon etwas reservirter gehalten, als derjenige, den die flüchtige Kaiserin unter dem frischen Eindruck der Ereignisse vom 2. und 4. September an den Czaren gerichtet hatte. Er lautet:

„Sire! Die Regierung, welche die Gewalt in Paris an sich gerissen hat, hat sich direct an den Grafen Bismarck gewendet, um einen Friedensschluß zu erwirken. Herr Thiers ist beauftragt worden, von den neutralen Mächten ihre Vermittlung zwischen den Kriegführenden zu erbitten. Ich untersuche nicht die Hoffnungen auf eine Befreiung, welche sich für mein Vaterland noch an die Rheinarmee, die heldenmüthig unter den Mauern von Metz kämpft, und an die Tapferkeit der Vertheidiger von Paris knüpfen können.

Ich darf in diesen Fragen keine persönliche Ansicht haben. Aber Frankreich ist von den Unglückschlägen, die es betroffen haben, niedergebengt, will dem Blutvergießen Einhalt thun und verlangt nach Frieden. Hätten da die neutralen Mächte nicht eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen und zugleich die Interessen der Zukunft zu schützen, indem sie durch ihre freundschaftliche Dazwischenkunft einen billigen Friedensvertrag möglich machen?

Das Unglück ist mit Macht über uns hereingebrochen, Sire. Der Kaiser ist in Gefangenschaft und kann also zur Zeit für sein Land nichts thun. Was mich betrifft, die ich durch Umstände, die von meinem Willen unabhängig sind, von Frankreich ferngehalten bin, so muß ich einem Kampfe zuschauen, der mein Herz zerreißt, und kann vor so viel Leiden und Zerstörung nicht schweigen.

Wenn ich mich an Ew. Majestät wende, so wird Dieselbe sicherlich begreifen, daß all mein Dichten und Trachten nur Frankreich gilt und mein hartgeprüftes Herz nur für Frankreich schlägt. Ich hege die Hoffnung, daß Ew. Majestät Ihren Einfluß geltend machen wird, um mein Land vor demütigenden Anforderungen zu bewahren und für es einen Frieden zu erwirken, welcher die Unverletzlichkeit seines Gebietes respectirt. Eugenie“

Vor dem ersten Kriegesgerichte von Versailles erschien Samstag die 26jährige Béatrix Envrée, eine schöne, stattliche Erscheinung mit intelligentem Gesichtsausdruck und gewählter Kleidung, unter der Anklage, in den Clubs der Commune, namentlich in dem Club der „Bouté noire“, zum Kampfe gegen die Regierung, zur Niederreißung der Vendôme-Säule und zur Ermordung des Erzbischofes von Paris aufgereizt zu haben. Auf ihren Antrag beschloß der Club unter Anderem, daß, wenn Blanqui nicht binnen drei Tagen in Freiheit gesetzt sei, der Erzbischof hingerichtet werden müsse. Dagegen hat Béatrix Envrée in einer anderen Sitzung, als der Gedanke angeregt wurde, die Nonnen aller Klöster von Paris massenhaft zu tödten, sich für die mildere Lösung erklärt, daß man sie dem bürgerlichen Leben wiedergeben und durch Großmuth zu gewinnen suchen solle; auch war sie am 3. April an der Spitze einer Procession von 250 bis 300 Frauen bis an die Thore von Versailles gezogen, um eine Versöhnung herbeizuführen und Blutvergießen zu verhindern. Trotz aller Bemühungen ihres Advocaten, Herrn Haukmann, wird Béatrix Envrée den ihr zur Last gelegten Verbrechen für schuldig erkannt und zur Deportation nach einem befestigten Plage verurtheilt.

Die Criminalabtheilung des Cassationshofes hat in ihrer am 12. October abgehaltenen Sitzung die Nichtigkeitsbeschwerden der Mitglieder der Commune Ferré, Kullier, Urbain, Régère, Verdure und Ferrat, sowie der Frauen Kérisse, Suzens, Marchais, Papavoine und Hocquin verworfen. Als letzte Instanz bleibt den Verurtheilten die Gnadencommission übrig, welche dem Vernehmen nach künftigen Montag eine Sitzung halten soll.

Ein Decret der Delegation von Bordeaux vom 28. December 1870 hatte bekanntlich die Auflösung der Generalräthe von Algerien und ihre Neubildung auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechtes verfügt. Heute veröffentlicht das „Journal officiel“ ein Decret des Herrn Thiers, dem zufolge die Wahlen für die Generalräthe und gleichzeitig für die Municipalräthe

von Algerien auf den 12. November d. J. angesetzt werden.

Einem Telegramm aus Algier zufolge wäre man damit beschäftigt, die Colonie in fünf Departements, wie folgt, einzutheilen: Departement Zeybouse, Hauptstadt Boné; Departement Nummel, Hauptstadt Constantine; Departement Djurdjura, Hauptstadt Algier; Departement Chélef, Hauptstadt Orleansville, und Departement Oran mit der Hauptstadt gleichen Namens.

Der spanische Gesandte in Marokko hat dem Minister des Innern folgende telegraphische Depesche, welche der „Aurac“ vom 12. d. M. veröffentlicht, übersandt:

Tanger, den 9. October. Auf meine vom 24. September und auf die Ereignisse von Melilla bezügliche Note hat der Sultan durch ein kaiserliches Handschreiben geantwortet, welches der Achi die letzte Nacht erhalten und welches er mir durch eine Abschrift mitgetheilt hat.

Einer der Söhne des Sultans marschirt gegen die Rifsbellen mit 1000 Mann Cavallerie und 2000 Mann Infanterie der regulären Armee. Die Raschas und Gouverneure der Districte Toza und Uchda, welche an der Grenze des Rif gelegen, haben Befehl, ihre Infanterie- und Cavalleriecontingente mit den Truppen Sr. Hoheit zu vereinigen.

Das ist der befriedigende Inhalt des Firmans, dessen Text ich Ihnen durch die Post zusende.

* Pest, 17. October.

Evetojar Miletics zählt gegenwärtig die letzten Stunden seiner Haft im Strafhaufe zu Waizen, welches er morgen den 18. verlassen wird. Bei dieser Gelegenheit wollten nun die Reusjaker Serben ihrem Herrn und Meister eine öffentliche Ovation darbringen, indem eine Deputation den Gefangenen in Waizen abzuholen und dann etwa gar unter Pölerschüssen und Glockengeläute in die Heimat zu führen beabsichtigte. Dieser ovationslustigen Partei wurde aber vom Minister des Innern ein Strich durch die lustige Rechnung gemacht.

Wie der „P. A.“ vernimmt, soll sich nämlich Sr. Excellenz bewegen gefühlt haben, jede öffentliche Ovation zu Gunsten Miletics' aus zweifachen Gründen zu verbieten. Einmal, weil ein solches ehrendes Vorgehen von Seiten der Bevölkerung gegenüber einem Verhafteten, der eben seine vom gesetzlichen Richter über ihn verhängte Strafe abgebißt, als eine Demonstration gegen die strafende Rechtsgewalt aufgefaßt werden muß und leicht zur Verletzung und Verachtung des Rechtsgefühles führen kann. Zweitens hat der Minister sichere Kunde erhalten, daß Gegendemonstrationen beabsichtigt werden, die im Interesse des heiligen Friedens zwischen den Nationalitäten und zur Befestigung jedweder Reibung zwischen den ohnehin aufgeregten Gemüthern um jeden Preis hintangehalten werden müssen.

In diesem rechtzeitigen und energischen Auftreten Sr. Excellenz können wir nur den gerechtesten Ausdruck einer Vorsicht finden, welche die ungestörte Ruhe und Ordnung der Bevölkerung anstrebt.

„Reform“ bringt folgende Enthüllungen über den Charakter des nun bereits unterdrückten Aufstandes in der Militärgrenze:

„Es sei unzweifelhaft, daß die croatische Bewegung mit der hiesigen Arbeiterbewegung im Zusammenhange gestanden, und daß man in Paris und Petersburg die Pläne zu einer Revolution in Agram und Pest gemacht. Nachdem das Vorhaben der Arbeiterverbindung in Wien durch die Umsicht der Polizei vereitelt worden, erkor sich die Internationale Pest, Agram und Carlstadt zu den Hauptpunkten ihrer Action. In der Grenze glaubte sie ein vollkommen ausgerüstetes Heer zu ihren Zwecken zu finden. Es ist gewiß, daß die südslavischen Ultras mit den Pestser Arbeitern in Verbindung standen, und daß der gemeinschaftliche Ausbruch in Paris geplant wurde. Das europäische Revolutionscomité hatte es auf nichts Geringeres abgesehen, als Pest-Ofen in seine Gewalt zu bekommen. Die localen Verhältnisse kannte es sehr genau, und der Ausbruch sollte schon am 20. August, als am St. Stefanstage, erfolgen. In diesem Tage befindet sich, so lautete der Plan, die Garnison mit ungeladenen Flinten in der Festung; da mögen die Mitglieder der Internationale, mit Revolvern versehen, sich in die Festung begeben, über das Militär herfallen, ihm die Waffen abnehmen, die Festung in die Gewalt bekommen und von der Militation und den Ministerien Besitz nehmen. Zur selben Zeit möge ein anderer Haufe, in Bauertracht gekleidet, den Blocksberg besteigen, die Citadelle, die eine schwache Besatzung hat, nehmen, von hier einige Petroscombomben nach Pest werfen und auf solche Weise es dahin bringen, daß Pest vor der neuen Commune capitulirt. Auf die Verbindung der südslavischen Bewegung konnte die Internationale noch sicher rechnen. Der croatische Aufstand, so lautete der Befehl, hat in der Grenze auszubrechen, die Festung

Nro. 2
Carlsbad ist
nach Agram
gierig sich
erfahren der
gisch, es no
nung sic d v
Zur
Das A
digen Erne
nftenden G
Er. Majestät
10. October
Am D
jur. Béla T
am P
stadt. Oberst
am P
suchungsricht
August T u
am A
Comitats-D
am A
am A
mitats-Ober
am B
Advocat Me
am B
Vicefiscal A
am B
am D
der Urbarial
am C
Josef Sz a
am C
fiscal Eduar
am G
richtspräsident
am G
der Gerichts
Len g y e l
am H
Finanzfiscal
am F
fiscal Johar
am K
Ludwig K e
am C
Mbenker Co
am K
Ladislaus W
am M
Comitats-D
am K
fiscal Nam
am K
Adolf K e n
am L
Comitats-D
am L u
cal Alexander
am M
ser Comit
am M
des Aranyos
am M
Edmund W
am M
stuhltrichter
Z a n á l y
am M
obersten Ger
am M
Heveser Com
am M
ler Comit
am M
mitatsgericht
am D
Géza B o g
am P
rär-fiscal X
am M
Ernst M e n
am M
des Gömörer
am S
Comitats-D
am S
am S
Franz J a
am S
Szt. Marton
am S
einer Comi
am S
cat Carl A

Carlstadt ist vor Allen zu nehmen und dann müsse nach Agram gezogen werden, wo die revolutionäre Regierung sich zu etablieren hat.

Zur Organisation der Gerichte.

West, 17. October.

Das Amtsblatt bringt heute die bereits angekün- digten Ernennungen der Anwälte an den zu orga- nisirten Gerichtshöfen I. Instanz, und zwar sind von Sr. Majestät mit a. h. Entschliessung ddo. Bzhl. 10. October 1871 dazu ernannt worden:

am Szamosvári der Justizministerial- concipist Dr. jur. Ladislaus Papp; am Szatmár-Nemeter der Szatmár- Stadtrichter Carl Bajaj;

Neueres.

Im Justizministerium — schreibt die „Reform“ — wird an der Gerichtsorganisation lebhaft gearbeitet. Die Ernennungen der königl. Anwälte sind heute bereits im Amtsblatte erschienen.

Wien, 17. October.

Ministerpräsident Graf Andrássy wurde heute Vormittags, 10 Uhr, vom Kaiser empfangen. Von 11 bis 1 Uhr fand unter Vorsitz des Kaisers eine große Kronrathssitzung statt.

Prag, 17. October.

Ueber die Ministerkrise enthalten die czechischen Blätter nachstehende Mittheilungen: „Pofrok“ sagt: Der Reichskanzler arbeitet mit allen Kräften an seiner Erhaltung und findet Unterstützung durch den sächsischen Kronprinzen.

Das deutsche Czechenblatt sagt in seinem Leitartikel...

Das deutsche Czechenblatt sagt in seinem Leitartikel, Böhmen habe bei seiner Pöfwilligkeit in Entwicklung des Ausgleiches nicht an den Mangel an Entschlossenheit in den höchsten Kreisen gedacht.

Prag, 17. October.

Im Czechenlager ist die bisherige Zuvorsicht erschüttert. Die heutigen Czechenblätter verrathen dies unzweideutig; man fühlt, daß

zu weit gegangen wurde. Die Czechen sprechen bereits davon, daß man Concessionen machen wolle; namentlich wird die Gemeinamkeit der Justizgesetzgebung als Zugeständniß versprochen.

Wien, 17. October. Die „Presse“ bringt ein Telegramm aus München, welches meldet, daß die patriotische Partei die gestrige Landtagsitzung zu ultra- montanen Demonstrationen gegen das Ministerium benützte, konnte sich aber nicht einigen.

Berlin, 17. October. In der heutigen Reichstagsitzung waren nur 175 Mitglieder anwesend, das Haus war sonach beschlußunfähig.

Stuttgart, 17. October. Die Versammlung der württembergischen Gewerbevereine in Canstadt, wobei 33 Vereine vertreten waren, verwarf einstimmig die vom Bundesrath vorgeschlagene Münzreform und erklärte sich mit 23 gegen 10 Stimmen für das Frankensystem.

Mainz, 17. October. 600 Eisenbahnwaggon- Arbeiter stellten die Arbeit ein, indem sie kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn forderten.

Kragujevac, 16. October. Die Budgetvorlage wurde von der Skupstina nach kurzer Debatte einstimmig angenommen und ebenso die Vorlage, die Verbesserung der Lehrergehalte betreffend, genehmigt.

Verfaillies, 17. October. Die Absendung eines Panzergeschwaders an die Küste von Korsika ist eine einfache Vorsichtsmaßregel. Es wird der Ausbruch einer Unruhe auf Korsika als unwichtig bezeichnet.

Brüssel, 16. October. Pariser Nachrichten zufolge war dort das Gerücht verbreitet, Napoleon und sein Sohn hätten England verlassen und bereits französischen Boden betreten. Man betrachtet dieses Gerücht als von der Regierung ausgehend, um dessen Eindruck zu erforschen.

Londen, 17. October. Die „Times“ spricht sich über die Thronrede des deutschen Kaisers befriedigt aus.

Madrid, 16. October. Die gestern stattgefundene republikanische Versammlung war sehr zahlreich besucht und sehr animirt. Drense führte den Vorsitz. Es gelangten die folgenden Anträge zur Verathung: Opposition auf legalem Wege ohne Ruhe oder Raft gegen jede Regierung, welche nicht das Glaubensbekenntniß der föderativen Republikaner annimmt.

Die vielen Reden waren alle in heftigem Tone gehalten und ließen im Allgemeinen die Unzufriedenheit mit der Leitung der Parteihäupter merken, deren Abwesenheit in der Versammlung getadelt und deren Handlungen kritisiert wurden.

Mehrere Redner erklärten, daß ungeachtet der zwischen den Republikanern und den Internationalisten bestehenden Meinungsverschiedenheiten dennoch zwischen ihnen vollkommene Sympathie und große Verwandtschaft herrsche. Ein Redner erklärte, die Doctrinen der Internationalen seien legitim und jahren fort, sich auszubreiten, und zwar nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa.

Ein Franzose forderte das Volk auf, sich zu organisiren und so die Ereignisse und den Verfall, wie sie in Frankreich sich gezeigt, zu vermeiden. Zuletzt sprach eine Andalusierin. Die obangeführten Anträge wurden mit Acclamation angenommen.

Am tliche s.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschliessung vom 10. d. dem Baudeirector und Chef des Baudepartements der croatisch-slavonischen Landesregierung, Baron Leonhard Zornberger, in Anerkennung seiner, während 50jähriger Dienstzeit erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz Josephsordens; — ferner mit a. h. Entschliessung vom 9. d. dem Essegger Bürgermeister Nicolaus Zsiranovics, in Anerkennung seiner Verdienste um Förderung der öffentlichen Angelegenheiten und der Interessen der genannten Stadt taxfrei den Orden der eisernen Krone dritter Classe; — und mit a. h. Entschliessung vom 5. d. dem in den Ruhestand versetzten ordentlichen Richter des obersten Gerichtshofes, Friedrich Böhmches, in Anerkennung seiner vielfätigen, treuen und erspriesslichen Dienste, sowie seiner Verdienste um Förderung der öffentlichen Angelegenheiten taxfrei das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen. — Gleichzeitig veröffentlicht das Amtsblatt die Verleihung des kön. Rathstitels an den Präsidenten

der Pester Handelsacademie, B. Weiss, welchem diese Auszeichnung in Anerkennung seiner gemeinnützigen Wirksamkeit zu Theil wird.

Die Ziehung der ungarischen Grundbesitzungs-Obligationen wird am 27., 28., 30. und 31. d., von 8 Uhr Morgens angefangen, in den Localitäten des Grundbesitzungs-fondes stattfinden und wird das Resultat seinerzeit veröffentlicht werden.

(Concurs.) Das Amtsblatt enthält im Annoncentheile eine Concursauschreibung des Justizministeriums zur Besetzung von Stellen bei den Gerichten erster Instanz in Ofen, Pest und im Pester Landbezirk und bei zahlreichen Bezirksgerichten.

Der Ertrag der Staatslotterie zur Unterstützung der im Jahre 1848/49 arbeitsunfähig gewordenen Honvéds beläuft sich auf mehr als 250,000 fl. Dies wird im nächstämlichen Theile des Amtsblattes unter dem Ausdruck des Dankes gegen alle Diejenigen kundgemacht, welche das Unternehmen überhaupt, namentlich aber dadurch unterstützten, daß sie eine größere Anzahl von Losen ohne Provision veräußerten.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 18. October. Gestern Nachmittags 2 Uhr verschied hier im kräftigsten Mannesalter der allgemein geachtete Musiklehrer und Professor am Conservatorium, Herr Mathias Schäfer, Schwiegerjohn des Directors am Conservatorium, Herrn Johann Hendl, und trat die rege Theilnahme, welche dieser erwartete Trauerfall allenthalben hervorrief, bei dem heute Nachmittags 4 Uhr stattgefundenen Leichenbegängnisse klar zu Tage, da sich demselben nicht nur sämtliche Collegen des Dahingegangenen, sondern auch ein zahlreiches Publicum anschloß, um demselben die letzte Ehre zu erweisen und dem Mitgefühl an dem herben Schmerz der so schwer heimgesuchten Familie thatsächlichen Ausdruck zu verleihen. Friede sei ner Asche!

(Siebzigttausend Gulden.) Es ist Usus, daß den Reichstagsdeputirten, wenn in einem Monate nur eine einzige Sitzung abgehalten wurde, die Diäten für den ganzen Monat ausbezahlt werden, welche an 70,000 fl. betragen. Das Abgeordnetenhaus wird bekanntlich am 28. October seine Sitzungen wieder aufnehmen. Die „Reform“ schlägt nun vor, die Deputirten möchten ihre October-Diäten, welche sie für bloß drei Sitzungswochen erhalten würden, zum Ankauf von Actien für das in Pest zu errichtende Volkstheater verwenden und durch dieses patriotische Opfer dem Unternehmen einen Grundstock von 70,000 fl. zuführen.

Herr Moriz Bisik hat das Nationalmuseum mit einem Goldfunde überreicht, der sich den bedeutendsten der letzten Jahre würdig anreicht. Es wurden nämlich bei Pustatöti nächst Ozora zwei Gräber gefunden, in denen sehr viele Gold- und Silberfachen bei den Skeletten lagen. Was Herr Bisik an Ringen, Ohrgehängen und sonstigem Geschmeide von den Findern kaufen konnte, hat er dem Nationalinstitut großmüthig geschenkt. Unter den bisher erworbenen Stücken sind 49 von geprägtem Gold, darunter eine bisher unbekannte Goldmünze Constantin II. (Mitte des siebenten Jahrhunderts); ferner wurden mehrere Silberhüllen, Silberbleche, Bruchstücke eines eisernen Schwertes u. s. w. erworben. Der edle Spender versprach, auch die Gefäße von Silber und Thon dem Museum zu übergeben. Herr Bisik hat sich durch seine großmüthige Spende um das Nationalmuseum ein unvergängliches Verdienst erworben.

(Barbara Ubrik in der Zips.) Aus Wagensdrüffel schreibt man dem „Zipser Anzeiger“: Wenn wir auch kein Kloster besitzen, wenn uns auch nicht die Gegenwart der Nonnen erfreut, so haben wir doch, zu unserer Schande sei es gesagt, eine Ubrik, die hier Kottner heißt. In der Witterzeit wird ein circa 26 Jahre altes Mädchen schon drei Jahre in einem Schweinstalle an einer Kette geschmiedet verwahrt; die arme Glende hat seit der Gefangenschaft diesen Ort nicht verlassen, soll nie gereinigt werden, steht schon mehr einem Thiere als Menschen ähnlich; den Winter verbringt sie in dieser Mördergrube ohne Heizung, Hände und Füße sind ihr abgefroren, so daß sie dieselben nicht mehr benutzen kann; gegen alles Menschen ist sie unempfindlich, nur auf das Wort Essen wird sie aufmerksam. Diese eines Menschen unwürdige und straffällige Behandlung verdankt sie ihrer eigenen Mutter und Schwester; sie besitzt ein von ihrem Vater stammendes Vermögen. — An die politische Behörde richte ich die dringende Bitte, dieses unschuldige Geschöpf aus dieser Mördergrube

zu befreien, die Schuldigen aber verbittertmaßen zu bestrafen.

(Ein großmüthiges Legat.) Die Fürstin Drotloff, die Witwe des Fürsten Drotloff, welcher Rußland auf dem Friedenskongreß von 1856 in Paris vertrat, hat dem Seine-Präfecten, Herrn Léon Sarr, die Summe von 10,000 Francs mit folgender Bestimmung überreichen lassen: 2500 Francs für die Armen von Paris, 2500 Francs für die von dem feindlichen Bombardement betroffenen Gemeinden des Seine-Departements mit Einschluß von Saint-Gloud, welches 500 Francs erhalten soll, 1000 Francs dem Central Comités zur Unterstützung der durch den Krieg Verwaisten und 1000 Francs der protestantischen Gesellschaft zur Unterstützung der Opfer des Krieges.

(Willaud.) In Paris starb am Donnerstag in seinem Hotel in der Rue Saint-Georges Herr Moses Polodor Willaud, der bekannte Financier und Zeitungs-Speculant, welcher den Humbug in das Zeitungsweesen einführte und in der Kunst der Reclame eine saunenswerthe Gründungskraft entwickelte. Er gründete unter der Juli-Regierung die „Audience“, eine Zeitschrift für die Jugend, im Jahre 1848 die „Liberté“ und unter dem Kaiserreich das „Petit Journal“, ein Blatt für einen Sou, dessen beispielvoller Erfolg erst durch die Ereignisse des letzten Jahres erschüttert werden konnte. Winder glücklich war Willaud mit einigen anderen Journalen, wie dem „Soleil“, dem „Journal Politique“, dem „Journal Juiv“, der „Revue pour tous“ und anderen. Wie es heißt, wäre Willaud, der sich im Privatleben durch einen überaus regen Wohlthätigkeitssinn auszeichnete, in nichts weniger als glänzenden Vermögensverhältnissen gestorben.

(Ein Verehrer der Königin Victoria.) Zu London starb in der vorigen Woche in einem elenden Quartier von Saint-Gilles ein eccentricer Kopf, Eduard Jones, der vor dreißig Jahren viel von sich reden gemacht hatte. Da es ihm eines Tages in den Sinn gekommen war, sich in die Königin Victoria zu verliehen, versuchte er es mehrmals, durch den Kaufmann in den Palais von Saint-James zu gelangen. Man erwiderte ihm eines Tages und sperrte ihn in dem Arrest von Tothil-Street. Nun glaubte man ihn geheilt, aber kaum entlassen, veräuerte er nicht einen einzigen Tag, um sich sogleich in den Park zu begeben, wo die Königin spazieren ging. Die Polizei gerieth in Bewegung. Man verständigte sich mit seinem Vater und führte ihn nach Gravesend, wo er in dem Augenblicke an Bord des „Diamant“ geschifft wurde, als ihm der Director eines kleinen Theaters vier Livres wöchentlich bot, wenn er Schauspieler werden wolle. Der „Diamant“ segelte nach Australien. Der „Liebhaber der Königin“ mußte lange in Sydney leben, endlich kam er vor fünf Jahren von dort in einem elenden Zustande, aber noch immer verliebt, nach England zurück. Er nahm seine Wohnung in einem jener unreinen Gäßchen, die man „Lanes“ nennt; jenes, das er wählte, hieß „Königin Lane“. Hier starb der Arme auch eines tragi-comischen Todes. Als sich nämlich festhin das Gerücht vom Tode der Königin Victoria verbreitete, machte dasselbe auf ihn einen so gewaltigen Eindruck, daß er fast plötzlich das Zeitliche, mit dem Ewigem vertauschte.

(Ein Mord.) Ungeheures Aufsehen erregte in London ein in der Vorstadt Stockwell verübter Mord, weil der Thäter ein Geistlicher der englischen Staatskirche, sowie ein bekannter Pädagoge ist. Mehrere Tage lang wußte Selby Watson (so heißt der Mörder) die That zu verheimlichen; er ordnete seine Angelegenheiten, schrieb verschiedene Briefe und machte darauf einen Selbstmordversuch. Als das Dienstmädchen den Arzt herbeigerufen hatte, fand dieser folgenden Brief vor: „In einem Wuthanfälle habe ich meine Frau getödtet; oft und oft habe ich versucht, mich zu bezwingen, aber meine Wuth übermannte mich, und ich schlug sie zu Boden. Man wird ihren Körper in der kleinen Stube neben der Bibliothek finden. Ich hoffe, daß sie be-raben werden wird, wie es einer Dame von Geburt und Stellung geziemt.“ Die Polizei nahm den Mörder, der 56 Jahre alt und seit 25 Jahren Director einer höheren Lehranstalt ist, in Gewahrsam, und hat die gerichtliche Voruntersuchung begonnen.

(Der Brand von Chicago.) Ueber den Brand von Chicago melden heute die Kabel-Telegramme, daß der eingeäscherte Bezirk fast 4 englische Quadratmeilen bedeckt. Das Kriegsrecht ist in der Stadt proclamirt worden, und General Sheridan hat auf Einladung des Mayors den Commandantenposten übernommen. Anfangs wurden viele Plünderer und Brandstifter verhaftet, aber jetzt ist die Ordnung wiederhergestellt. Mit den verhafteten Individuen wurde meist summarisch verfahren. Mehr als 100 Leichen sind bereits gefunden worden. Hilfe strömt von allen Seiten zu, und aus Philadelphia und Newyork trafen Extrazüge mit Lebensmitteln ein. Die Unterstüßungen in Amerika belaufen sich bereits auf 3,000,000 Dollars.

(Unehrliche Schatzgräber.) Aus Hamburg wird berichtet: Ueber eine unlängst erfolgte Beschlagnahme von 300,000 Rents in französischen Papieren laufen in auswärtigen Blättern verschiedene Mittheilungen um. Folgendes ist nach der „Kein Zig.“ Thatjade und durch die Untersuchung festgestellt. Die Wudiker Stümper und Najehl gingen bei Ausbruch des Krieges mit dem Ulfonementregiment 11 in Feindesland. Bei der Belagerung von Paris kam genanntes Regiment nach Troyes in der Nähe von Versailles, und die beiden Markten erbielten ein Quartier beim Bicompte Menomier. Nach den Aussagen der Verhafteten sind sie durch folgenden Vorfall in den Besitz der Papiere gelangt. Stümper hat im Garten ein Werthpapier gefunden, und sei ihm neben

dem Fundorte eine Stelle aufgefallen, wo frisch gegraben zu sein schien. Sogleich fand er in der Erde eines Baumes eine deutliche „10“ eingeschritten; die frisch gegrabene Stelle war genau 10 Meter von dem Baume entfernt. In der Nacht gingen beide Markten an die Stelle und fanden in einer Tiefe von 3 Fuß eine eiserne Kiste. Diese wurde gewaltiam geöffnet und eine große Summe Papiergeld fiel in ihre Hände. Sie nähten dasselbe in ihre Kleider und kamen damit glücklich nach Hamburg, wo sie sich in den Raub theilten. Nun aber erhielt Stümper mehrere Papiere auf Namen lautend, die er bei einer Reise nach England nicht verwerthen konnte. Er kam hieher zurück und erzürnte sich mit seinem Compagnon. Die Kunde von dem Raube drang durch den heftig geführten Streit ins Publicum und seit zwei Monaten wußte Jedermann in Dorfe, daß die beiden Markten einen großen Schatz in Frankreich gehoben hätten. Auch der Schwelgerwastler des Majest, ein Howind, hatte für ein Kind des verstorbenen Majest eine Summe von 70,000 Francs erhalten. Die Polizei erhielt Wind von der Sache, verhaftete die 3 Personen und nahm 300,000 Francs in Beschlagn. Die Unterstüßung wird große Dimensionen annehmen, da noch mehrere Personen mit in die Sache verwickelt sein sollen.

(Zu den Bränden in Amerika.) Die Sammlungen, welche in London zur Hilfeleistung an die abgebrannten amerikanischen Städte eingeleitet wurden, ergaben schon am ersten Tage ein imponantes Resultat. Binnen wenigen Stunden waren in der City dreimalhunderttausend Gulden gezeichnet, worunter mit größeren Beträgen die Bankiers Rothschild, Baring und Morgan mit je 1000 Pfund Sterling, Wilschowsheim und Goldschmidt mit 500 Pfund, die Gemeindecassen von London und Birmingham je tausend Pfund und eine vom amerikanischen Gesandten einberufene Versammlung mit 20,000 Dollars. Bei dem Brande der Stadt Manistee hat der Kabeltelegraf im ersten Berichte über die Größe des verursachten Schadens einen bedeutenden Schniger begangen; er meldete nämlich einen Schaden von 114 Millionen Dollars, während sich derselbe in Wirklichkeit nur auf 1,400,000 Dollars beläuft.

(Waldbrände in Amerika.) Kaum haben wir uns von dem Entsetzlichen über den Brand in Chicago erholt, als schon Kunde von weiteren großlichen Brandunglücken aus Amerika eintrifft. In Michigan ist die ganze Stadt Manistee eingeeäschert worden. Zweihundert Häuser und sechs Fabriken brannten nieder, und der Schaden wird auf 1,250,000 Dollars veranschlagt. Auch in Wisconsin brannten vier Dörfer an Fluße Green-Bay mit schrecklichem Verlust an Menschenleben nieder. Die Einwohner wurden von den Flammen umringt, hunderte Personen wurden in den Fluß getrieben, und im Ganzen sollen 500 Menschen zu Grunde gegangen sein. In einem einzigen Schieber verbrannten 150 Personen, welche sich dorthin geflüchtet hatten. Die Ursache dieser Unglücksfälle waren Waldbrände.

(Eisbärenclub.) In Frankfurt existirt ein Eisbärenclub, dessen Mitglieder, meist Nerze, verpflichtet sind, auch im Winter kalte Fußbäder zu nehmen.

Wrauder Lloyd.

Die Wrauder Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhausgasse) verzinst

Sparcassa-Einlagen,

ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

6% (sechs Percent)

vom Tage der Einlage berechnet.

Uebernimmt ferner Conto-Corrent-Einlagen zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Es comptirt täglich Platzwechsel und Domizile zu herabgesetztem Zinsfuß.

Besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, unter Berechnung der mäßigsten Provision, so wie die Ausführung von Börsenaufträgen in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den Creditverein der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

Die Wrauder Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interessen, escomptirt täglich

Nro. 289. Ich Platz; erteilt und Hochp... Verkau... Industrie... ne r Bö... gungen. Telegr... Best... tre ide p... behauptet. B. & Bei schwach stets seit... Consumen... ten müssen. Weiz... Korn... Serf... theurer. Sa fe... Ma i... 5 fr. pr... Wrad... gross 62... sammt Fas... Berl... von Tre... Die in un... gung hat i... Fortschrit... Folge Real... in der Sic... bereits ein... die Vorwo... fanden pro... ten. Vemer... der Steiger... geringer ge... Der... haftigkeit e... Frage zu C... rege, w... entsprachen... lange verjo... auch aus... Decim... sowie in d... toffelernte... tung, wob... gegen die... schein, als... starke Zufu... einen, unse... druck bewi... Ge r... bessere Pro... ränge Umf... Die... keiner Wei... sen schlan... bezahlt. R ü... Aufschwun... Str., die... nung fand... spätere S... Abgeber. In... über den... ordres au... Best, die Kaufsu... geringen M... und wurden... werden B... 800 C... 400 Ctr... 400 und 2... 7.17 1/2, 40... P. 7.10, 2... 300 Ctr. P... 200 Ctr. 8... Des per 5... Berbitweier

Lich Platz-Messen, sowie Wechsel auf fremde Plätze; ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere an der Pester und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 18. October. Sämmtliche Getreidepreise gegen gestern unverändert fest behauptet.

B. & K. Arad, 18. October. (Getreide.) Bei schwachem Verkehr erhalten sich die Getreidepreise stets fest. Verkäufer sind sehr zurückhaltend, weshalb Consumenten bei Bedarf sogar über Notirung bezahlen müssen.

Weizen unverändert fest. Korn 5 kr. höher. Gerste in größeren Partien 1 1/2 kr. pr. Mq. theurer.

Häfer anhaltend beliebt. Mais, sowohl alte als neue Waare zog 5 kr. pr. Mq. im Preise an.

Arad, 18. October. Spiritus steigend, en gross 62 sammt Faß, en detail 59 1/2 ohne 62 1/2, sammt Faß.

Berlin, 14. October. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig. Ber.) Die in unserem vorigen Berichte gemeldete Hausbewegung hat in dieser Woche fast in allen Artikeln rapide Fortschritte gemacht. — Wenn auch in Weizen in Folge Realisationen an einzelnen Börsen ein Stillstand in der Steigerung eingetreten, so haben Preise heute bereits eine Höhe erreicht, die um 2—3 Thlr. gegen die Vorwoche differiren. Die angekündigten Partien fanden prompten Empfang von hiesigen Platzspeculanten. Bemerkenswert ist, daß die Zufuhren in Folge der Steigerung auf den Provinzialmärkten wesentlich geringer geworden sind.

Der Effectivhandel in Roggen hat eine Lebhaftigkeit erreicht, wie wir sie seit lange nicht gehabt. Frage zu Export- und Consumzwecken war andauernd rege, während die Zufuhren lange nicht dem Begehr entsprachen. Aufträge aus Sachsen, das Ungarn so lange versorgte, laufen täglich ein; gleichzeitig mit ihnen auch aus Rheinland und Süddeutschland.

Beeinflusst von dem stetigen Begehr nach Waare sowie in den berechtigten Klagen der diesjährigen Kartoffelernte, verließ der Terminhandel in animirter Haltung, wobei Preise eine Steigerung von nahezu 4 Thlr. gegen die Vorwoche erfuhren. — Es hat den Anschein, als ob dieselbe noch weiter gehen wird, wenn starke Zufuhren von Waare und große Kündigungen einen, unserer Ansicht nach, nur vorübergehenden Preisdruck bewirken könnten.

Gerste, schwach zugeführt, erzielte wesentlich bessere Preise. — Termine hatten allerdings nur geringe Umsätze zu höheren Preisen.

Die Ankünfte in Gerste sind dem Begehr in keiner Weise entsprechend und wurden zu höheren Preisen schlanke abgesetzt; feine ungarische mit 52—56 Thlr. bezahlt.

Rüböl hat den in voriger Woche erhaltenen Aufschwung nicht behaupten können; gefürchtete 3600 Ctr., die zwar willige Aufnahme für belgische Rechnung fanden, bewirkten vielseitige Realisationen. Auf spätere Sichten waren besonders inländische Müller Abgeber.

In Spiritus haben die sicheren Berichte über den schlechten Ausfall der Kartoffelernte Kaufordres aus allen Gegenden herbeigeführt.

Wien, 17. October. Getreidegeschäft. Obgleich heute die Kaufkraft für Weizen schwächer war, hielten sich wegen des geringen Ausgebotes die Preise fest; der Verkehr war unbeeinträchtigt und wurden nur ca. 15,000 Ctr. abgesetzt. Die uns bekannt gewordenen Verkäufe specificiren wir wie folgt:

800 Ctr. 85pfd. 4 fl. 7.35, 400 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 7.25, 400 Ctr. 85pfd. 4 fl. 7.30, 600 Ctr. 85pfd. 4 fl. 7.27 1/2, 400 und 200 Ctr. 85pfd. 4 fl. 7.25, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.17 1/2, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.15, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.10, 200 Ctr. 84pfd. 4 fl. 7.10, 500 Ctr. 84pfd. 4 fl. 7.7 1/2, 300 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.10, 1100 Ctr. 82 1/2 pfd. 4 fl. 6.90, 400 Ctr. 82pfd. 4 fl. 6.80, 300 Ctr. 81pfd. 4 fl. 6.67 1/2, Alles per 3 Monate; 500 Ctr. 80 1/2 pfd. 4 fl. 6.65, per Cassa. Herbstweizen unverändert.

Roggen fest, aber wenig Geschäft. Es wurden 1000 Meqen 78/80pfd. 4 fl. 3.87 1/2 Cassa verkauft.

Gerste behauptet. Begeben wurden: 1500 Meqen Malzwaare 4 fl. 2.95, 2500 Meqen Malzwaare 4 fl. 2.90 ab Nordbahn-Station, 600 Meqen Malzwaare 4 fl. 2.80, 800 Meqen Malzwaare 4 fl. 2.65, Alles per 72 Pfund.

Häfer fest. Es gingen ab: 2000 Meqen per 50 Pfund 4 fl. 1.90, 5000 Meqen per 50 Pfd. 4 fl. 2.15, per Februar. — Frühjahrshäfer 2 fl. 7 1/2 fr. 6.

Productengeschäft. Schweinefett effectiv sammt Faß mit fl. 36 1/2—36 3/4, bezahlt, per October-November fl. 34 1/2, längere Termin fl. 34—34 1/4, ohne Faß. Zwetschen, Prima, böhmische in Fässern werden auf 14 fl. gehalten, und wurde je auch etwas verkauft. Spiritus steigend, neue Methode 61 fr. 6.

Wien, 17. October. (Getreideverkehr.) Im Fruchtgeschäft ist eine feste Tendenz vorherrschend, die Preise in allen Gattungen sind gegen Samstag höher. — Weizen ab Westbahn fl. 7.40, Korn fl. 4.25—4.30, Gerste fl. 3.50—3.70, wüßig genommen. Häfer fl. 4.15—4.20 je nach Qualität.

Wiener Börse vom 17. October. Die heutige Börse begann in fester Haltung, im Verlaufe schwächten Realisationen die Kurse mächtig ab.

Wahrscheinlich bleiben gesucht, Actien der Elisabethbahn wurden zu 243.50 abgeschlossen, Heilbrunn-Actien zu 242.25 und 241, die Actien der Carl-Ludwigbahn zu 258.75 und 259.50. Staatsbahn kamen zu 388 und 386.50, Lombarden zu 194.20 und 194.80 vor.

Creditaactien, die einen Deport bedangen, variirten zwischen 289.60 und 289.10, Actien der Anglo-Bank zwischen 248.75 und 247.60; Actien der Unionbank reagirten von 255.50 auf 254.80. Wechselbank-Actien von 174.50 auf 172; Actien der Franco-Bank wurden zu 116.80 bis 117.50, ungarische Bodencredit zu 130.75 und 131 abgehandelt; Tramway-Actien 220 nach 218.75, Baubank 80.16 und 79.90.

Zwanzig-Francessstücke notirten 9.44 nach 9.40 1/2.

Um halb 12 Uhr blieben:

Creditaactien 289.20, Anglo-Bank-Actien 247.80, Unionbank-Actien 255.40, Franco-Bank-Actien 117.10, Wechselbank-Actien 173, Lombarden 194.80, Actien der Carl-Ludwigbahn 259, Tramway-Actien 219, Zwanzig-Francessstücke 9.42 1/2.

In der Mittagsbörse behaupteten sich unter mäßigen Schwankungen die Schlusspreise der Vorwoche, bloß die Actien der Unionbank waren matter und auf 254.30 reagirend, Actien der Oesterreichisch-Allgemeinen Bank zu 197 angeboten, Actien der Franco-ungarischen Bank 91.75.

Zur Erklärung sei waren:

Creditaactien 289.10, Anglo-Bank-Actien 247.60, Unionbank-Actien 254.40, Franco-Bank-Actien 117, Wechselbank-Actien 172, Lombarden 194.80, Carl-Ludwigbahn-Actien 259.

Renten um eine Nuance besser; Lose vom Jahre 1864 bis 136 begehrt. 1860er Lose 97. Die Baluta unanverändert. London 118.10.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaactien 289.80, Anglo-Bank 248.75, Unionbank 255.25, Lombarden 194.80, Galizier 259, Zwanzig-Francessstücke 9.42, ungarische Creditbank 113.25, Wechselbank 172.75. Fest.

Firma-Protocollirungen bei dem Arader k. ung. Wechselgericht.

Z. 5312/1871.

Kundmachung.

Bei dem königl. ungar. Wechselgerichte in Arad wurde am 11. September 1871 in das Handelsregister für Einzelfirmen eingetragen:

„Philipp Freund“.

Firma-Inhaber ist Freund, recte Kohn Philipp, Besitzer einer Gemischtwaaren-Handlung in Lugos.

Zugleich wurde auch der Ehevertrag des Firmainhabers mit seiner Gattin, Regina Höniß, ddo. Temesvár, 21. Mai 1871, eingetragen.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 11. September 1871.

Z. 5488/1871.

Kundmachung.

Bei dem königl. ungar. Wechselgerichte in Arad wurde am 18. September 1871 in das Handelsregister für Einzelfirmen eingetragen:

„Anton Pavlovits“.

Firmainhaber ist Anton Pavlovits, Besitzer einer Gemischtwaaren-Handlung in Dravicza.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 18. September 1871.

Z. 5501/1871.

Kundmachung.

Bei dem königl. ungar. Wechselgerichte in Arad wurde am 18. September 1871 in das Handelsregister für Einzelfirmen eingetragen:

„Lorrits Julia“.

Firma-Inhaberin ist Julie Lorrits, Besitzerin

einer Gemischtwaaren-Handlung in Kisiratos, Esanader Comitats.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 18. September 1871.

Z. 5512/1871.

Kundmachung.

Bei dem königl. ungar. Wechselgerichte in Arad wurde am 21. September 1871 in das Handelsregister für Einzelfirmen eingetragen:

„Moriz Grosz“.

ungarisch:

„Grosz Mor“.

Firma-Inhaber ist Moriz Grosz, Besitzer einer Schmittwaaren-Handlung in Matf.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 21. September 1871.

Z. 5576/1871.

Kundmachung.

Bei dem königl. ungar. Wechselgerichte in Arad wurde am 25. September 1871 in das Handelsregister für Einzelfirmen eingetragen:

„Ignaz Bäumer“.

Firma-Inhaber ist Ignaz Bäumer, Besitzer einer Gemischtwaaren-Handlung in Lugos.

Zugleich wurde auch der Ehevertrag des Firmainhabers mit seiner Gattin, geb. Rosalia Blum, ddo. Lugos, am 12. Jänner 1871 eingetragen und die in dem Handelsregister für Gesellschaftsfirmen eingetragene Firma Komet, Schatteles & Bäumer gelöst.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 25. September 1871.

Theater.

Heute Donnerstag den 19. October l. J.:

Mari, egy anya a népből.

(Marie, eine Mutter aus dem Volke.)

Schauspiel in 5 Acten, von Dennery und Maillet. Uebersetzt von Czafó Jö.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Mithma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenschmerzen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 48.421.

152

Neuhädel, Ungarn.

Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verstopfung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalesciere befreit.

J. A. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Gosen in Steiermark, Post Wierfeld, 19. November 1870.

Hochgeehrter Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß beflügelt ich die gütliche Wirkung der Revalesciere, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichen Husten, Bluthals und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Staininger, pensionirter Pfarrer.

Stärker als Fleisch, erparit die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, 12 Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONKS & Comp. Pest, bei Dr. J. Ung. Menzberg, bei S. Klay Antal (186-Kubin, bei Kroler & Schilling, Debreczin, bei Boros Ferencz, Földvár, bei Paul Radhera, Nagykantisa, bei Carl Kovak, Klausenburg, bei J. Kronstädter, Klausenburg, bei G. Binder, Kofchau, bei Carl Wondraschel, Neuhäusel, bei J. J. Conder, Dedenburg, bei Johann Greiner, Preßburg, bei Feldt legner, Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala, Veridich, bei Pistor, Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala, Veridich, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

19 25
100 20
25 00
30 87 90
30 118 40
30 15 10
5 07
9 42 1/2
118
1 77
1 60
57 20
67 75
97 30
768
288 50
118 35
118
5 66
9 41 1/2

theilen zu sollen mit dem jungen Edelmann, dem er den Platz unter unserer Baumtrone niemals gegönnt hatte, überstieg seine Kräfte. Bei jedem Blick, den er Gaston auf Madelon heften sah, übermannte ihn der Borne und er fühlte sich verächtlich, selbstständig aufzutreten, aber zum Glück hielt das eiserne Band von diesem unüberlegten Schritt zurück. Ja, das Schicksal in seiner unergründlichen Grausamkeit wollte ihm sogar den einen rechtmäßigen Gefühlsausbruch, der in patriarchalischen Zeiten jedem Champagnerpfropfen zustand, versagen. Stumm sollte er herangezogen werden — stumm! Aber dagegen sträubte sich die innerste Natur meines Bruders dergestalt, daß er sich der Hand des Bedienten, dieses untergeordneten Indidians, das nicht fähig war, ihn zu verletzen, laut widersetzte. Er hatte ihn aus dem Eismeer gehoben und wollte ihn gerade hinter Madelons Rücken still beiseite, als er selbstständig emporschnellte. Er knallte discret, Madelon rief ein leises Ah! und dann nahm er einen Satz und fiel gerade auf ihre Hand nieder.

Der Marquis warf einen zornigen Blick auf den Bedienten, aber meinem Bruder war dies vollkommen gleichgültig, sein Los war gefallen. Er hatte seinen höchsten Wunsch erreicht, Madelon noch einmal zu sehen, aber sie hatte ihn nicht erkannt, keine Erinnerung an die Heimat und an den traulichen Ruheplatz unter der Korleiche war ihr gekommen, sie hatte ihn verächtlich mit der Hand zurückgestoßen! Das war vernichtend für meines Bruders gefühlvolles Herz, Eifersucht und Verzweiflung erfaßten ihn, er wollte sein Leben enden. Er sollte sich mühsam zu Gaston hin, in dessen Hand er ein Messer sah, und er stürzte sich mit Wollust in die scharfe Klinge, als dieser mechanisch an ihm herumzuschneiteln begann, ja, in seinen letzten Lebensmomenten verlor die Eifersucht etwas von ihrem scharfen Stachel, da Gaston ihm zuerst in einer zarten Scheibe die Witwe Cliaquot abgeschritten hatte. So kam mein unglücklicher Bruder um. Madelons rosigte Finger setzten aus seinen Nesten, die umhergesprungen waren, ein Kreuz und einen Stern zusammen, dann schleuderte sie ihn herzlos von der Tafel herab in das ewige Nichts.

Der arme Gaston hatte in dieser Stunde nicht minder große Qualen erduldet, denn mit jedem Moment der Beobachtung war es ihm zur volleren Gewißheit geworden, daß es Madelon sei, die neben ihm saß. Aber auch sie, die sich bisher ausschließlich mit dem Fürsten und der übrigen Gesellschaft beschäftigt hatte, bemerkte, daß ein großes, trauriges Auge auf sie gerichtet sei und gezittert, als sie zum zweiten Mal hineingeblinzt. „Wäre es möglich?“ dachte auch sie wie Gaston zuvor. „Durch welche Verkettung der Umstände konnte der junge Mann gerade in diese Gesellschaft gekommen sein?“ Er sah bleicher aus, größer, schlanker, er trug andere Kleider, es war nicht mehr der übermüthige Edelknecht aus dem sonnigen Thale der Garonne und doch war es Gaston, der Gefährte ihrer Jugend, Gaston, den sie geliebt und doch so tödtlich gekränkt hatte. Die Ungewißheit forterte sie, Ueberraschung, Neugier, Scham. Gaston sah die plötzliche Bewegung auf ihrem Gesichte.

„Madelon,“ flüsterte er, „Madelon...“
 Sie drückte die Hand aufs Herz, wurde bleich wie der Tod und schwankte —

(Fortsetzung folgt.)

Nase und Schlüssel.

84. Capitel.

U i c h t ! U i c h t !

(Fortsetzung.)

„Sie dürfen nicht beunruhigt sein, Miß Vernon,“ sagte er. „Ich wünsche nur einige Worte mit Ihnen zu sprechen und mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen; ich versichere Ihnen, daß zwischen mir und Doctor Automarchi nichts statgefunden hat, worüber Sie auch nur im mindesten beunruhigt sein dürfen. Seien Sie daher guten Muths; wenn das Sprechen Sie heute genirt, so können wir unser kleine Verhandlung auch auf morgen verschieben. Ebenso können wir sie ganz nach Ihrem Gutdünken zu einer Ihnen gelegenen Zeit wiederholen; auch dürfen Sie überzeugt sein, daß ich Verstimmung und Verlegenheit nach Gebühr zu würdigen weiß und in keiner Weise überschätzen werde.“

„Ich würde es vorziehen, daß Sie jetzt jede Ihnen betrieblige Frage an mich richten möchten, jedoch nicht hier.“

„Und warum nicht hier?“ fragte er lächelnd.

„Ich kann meine Gedanken nicht sammeln, wenn Dr. Automarchi mich mit seinen Augen verfolgt; in seiner Gegenwart werde ich immer nervös.“

Ein leichtes Lächeln spielte um Automarchi's Lippen, während er bedeutungsvoll auf Damian blickte und mit den Achseln zuckte.

„Automarchi, möchten Sie wohl so freundlich sein und uns ein wenig allein lassen.“

„Gewiß!“ rief er mit einer nicht leicht erklärlichen Heiterkeit aus und verließ das Zimmer.

Damian, der das junge Mädchen nur in der Weise betrachtete, wie es jedem wohlherzogenen alten Herrn gestattet gewesen wäre, erzählte zunächst von seiner Reise und dann von vielen anderen gleichgültigen Dingen; in solcher Weise wußte er sie in ein Gespräch zu verwickeln, in welches er mit großer Gewandtheit von Zeit zu Zeit eine Frage einflocht; so ging eine Viertelstunde vorüber, nach deren Verlauf er sagte:

„Es wird Ihnen wohl angenehm sein, wenn ich Ihnen sagte, daß ich gegen den Besuch der Miß Max Medwyn oder irgendeines anderen Freundes oder einer Fremdin nichts einzuwenden habe; auch können Sie jedem beliebig schreiben und Ihre Briefe werden unerschlossen von hier abgehen. Auch werden Sie nur kurze Zeit mehr hier verweilen.“

In Mauds Augen war der alte, grauköpfige, hagere, runzlige Mr. Damian, während er sich so vernahmen ließ, wie ein Engel des Lichts anzuschauen. Sie hätte vor ihm niederknien und ihm die Füße küssen mögen. Er sprach noch weiter aufrechtende, ermutigende Worte. Maud konnte ihm nichts erwidern; Thränen erstickten ihre Stimme.

Er ließ sodann Mercy Creswell vor sich kommen, um sie ins Verhör zu nehmen; sie antwortete in sichtlich Befangenheit; nach einer kurzen Verhandlung wurde sie ebenfalls entlassen. Und nun saß er allein und gab sich ernst, fesselnden Gedanken hin; dann zog er wieder an der Klingelschnur und ließ Automarchi herbeirufen.

„Wo ist der Brief, den Sie vorhin erwähnt haben?“ fragte er den Herbeigekommenen; „ah, da liegt er ja.“

Er setzte seine Brillen auf, löste das rothe Band, mit dem das Document zusammengebunden war, und entfaltete es — „Das ist ja ein vollständiger Contract!“ rief er aus.

Mit einer Geberde des Widerwillens, ja sogar des Abscheues, als wenn er irgendein ekelhaftes Insect vor sich gesehen hätte, schob er einen Augenblick lang das Papier von sich weg. Dann überwand er sich, nahm es wieder in Hand und hielt es näher ans Licht. Während des Lesens wurde der Ausdruck seines Gesichts immer ernster und finsterner; er las es nichtsdestoweniger zu wiederholten Malen durch und warf es endlich auf den Tisch.

Hierauf zog er den großen Folioband, das sogenannte Budgetbuch an sich heran und schlug in denselben die Seite auf auf der die Rechnung der Lady Vernon für ihre Tochter Miß Maud Guendoline Vernon verzeichnet war. Man hatte diese Rechnung in Rubriken gesondert: Wohnung, Verpflegung, ärztliche Behandlung etc. Mit einer heftigen Bewegung klappte er den Folioband wieder zu und ging nachdenklich einige Mal im Zimmer auf und ab. Dann trat er wieder an den Tisch und sagte ernst und bleichen Angesichts:

„Auf dem Papier nehmen sich die gegen Miß Maud vorgebrachten Angaben recht plausibel aus; in der Wirklichkeit aber sind sie nicht stichhältig. Ich habe Lady Vernon heute gesprochen und sie konnte meinen Fragen nicht ausweichen. Die angeblichen Drohungen, sich ein Leid anthun zu wollen, müssen auf unbedeutende Aufwallungen eines lebhaften Temperaments zurückgeführt werden.“

„Ich habe die Mercy Creswell wegen des angeblichen Selbstmordversuches, der hier im Hause stattgehabt haben soll, ins Verhör genommen. Auch das war nur Folge momentaner Aufregung. Das Mädchen hat so wenig wirklich an Selbstmord gedacht, als etwa die lebenslustige Creswell selbst hätte ich seinerzeit nicht das die Aussagen der Mütter enthaltende Protocoll vor mir gehabt, ich würde darauf bestanden haben, daß eine eingehendere ärztliche Untersuchung vorgenommen worden wäre. In dem Mädchen ist keine Spur von Melancholie oder Manie, am wenigsten von Selbstmord-Manie. Die Aussagen Elihu Pizards können jetzt nicht mehr in Betracht gezogen werden. Sie sind gänzlich durch die sehr verständigen, umständlichen und ausführlichen Mittheilungen der Miß Max Medwyn entkräftet, die ich gestern als Beigabe zu einem Schreiben des Mr. Dawe erhalten habe. Mr. Dawe setzt mich in dem Schreiben unter Anderem in Kenntniß, daß Elihu Pizard des Meineids beschuldigt ist und mittlerweile in Untersuchungshaft festgehalten wird. Schließlich genügt mir die Besprechung vollständig, die ich soeben mit der jungen Dame gehabt habe. Sie kann das Institut sofort verlassen.“

Ein gezwungenes Lächeln spielte um Automarchi's Lippen, als er sagte: „Es freut mich, Sir, daß Sie die Sache von einem so bestimmten Gesichtspunkte aus auffassen. Ich habe mich bereits gegen Mr. Steele und gegen die Freunde der Miß Vernon

deutlich dahin ausgesprochen, daß ich für meinen Theil sehr gern der auf mir lastenden Verantwortlichkeit entheben sein möchte. Es ist ein recht häßlicher Fall.“

„Es war es nicht und ist es erst dann geworden, als dieser Brief hier geschrieben und angenommen wurde. Ist auch im Sinne dieses Briefes vorgegangen worden?“

„Gewiß; wir haben ein vollständiges Appartement aufs eleganteste eingerichtet.“

„Wie viel ist für den Jahresunterhalt der Patientin ausgesetzt worden?“

„Fünftausend Pfund.“

„Fünftausend Pfund für die Bedürfnisse einer einzigen Patientin!“

„Der Dienerschaft und Equipage zu ausschließlichen Gebrauche zu Gebote stehen“, sagte Automarchi.

„Was uns, Alles in Allem gerechnet, nicht siebenhundert Pfund jährlich kosten kann!“ rief Damian aus. „Ach, ich wollte, ich hätte von der Existenz dieses ansehnlichen Schreibens früher gewußt; ich würde dann der Lady Vernon gegenüber eine andere Sprache geführt haben.“

Wieder wendete er sich ab und ging hastigen Schrittes im Zimmer auf und ab.

„Wenn ich die Summe für übermäßig erachtet hätte, Sir“, sagte Automarchi kalten Tones, „so wäre ich der Letzte auf Erden, der sie gefordert oder angenommen haben würde.“

„Die Sache scheint das Tageslicht“, jagte Damian, „es ist eine recht schwarze, recht mißfarbige Sache.“

„Sie werden so freundlich sein“, rief Automarchi, „nicht in solchen Ausdrücken von einem Gegenstande zu sprechen, den ich gutgeheißen habe. Ich denke, daß wir hier denn doch auf noch etwas Anderes als auf bloße Verpflegungsgebühren Anspruch machen können. Ich denke ferner, daß wir ein Recht auf pecuniäre Vortheile und in Anbetracht unserer Nähe und Verantwortlichkeit auf bedeutende pecuniäre Vortheile haben. Ich hätte Ihnen ja dieses Schreiben leicht vorenthalten können, wenn ich das wirklich wäre, was Sie nicht auszusprechen wagen werden.“

Automarchi hatte große Lust, in noch herausfordernder Weise zu sprechen; er hielt jedoch noch an sich und wußte sich für den Augenblick Gewalt anzuthun.

„Ich bin mit Ehren ein Greis geworden“, fuhr Damian fort, „und wenn ich nun bedenke, daß solcher Zweck halber mein Institut und mein Name mißbraucht worden sind!“

Die Augen Automarchi's glühten wie feurige Kohlen in dem bleichen Gesichte, als sie den eben an entgegengesetzter Ende des Zimmers befindlichen alten Mann anstarrten.

„Es mußte so kommen!“ sagte Damian wie im Selbstgespräche begriffen; „ich bin nun lange genug hier gewesen und glaube, daß es an der Zeit ist, die Sache endlich aufzugeben.“

Als Automarchi diese Worte hörte, glaubte er, daß der lange von ihm ersehnte Moment endlich gekommen sei.

Eine Pause erfolgte; dann blieb Damian plötzlich vor Automarchi stehen, blickte ihm ernst in's Angesicht und sagte:

„Ich werde das Institut auflösen.“

„Auflösen? Sie meinen wohl: übertragen.“

„Übertragen? Auf wen?“

„Das ist doch selbstverständlich“, lautete Automarchi's in mürrischem Tone gegebene Antwort; „auf wen anders als auf mich?“

„Gewiß nicht“, antwortete der alte Mann, „wir beide sind fortan geschiedene Leute.“

„Sie werden sich das zwei Mal überlegen, bevor Sie eine definitive Trennung in's Werk setzen“, jagte Automarchi, dessen Bart und Haare in dem Maße schwärzer ausfielen, als sein Angesicht bleicher wurde und seine Augen vor Wuth glühten. „Bedenken Sie wohl, was Sie thun, alter Mann, ich habe viele der besten Jahre meines Lebens darauf verwendet, Ihnen Ihre enormen Einkünfte zu erhalten und durch unsägliche Anstrengungen Ihren unerdienten Ruf zu unterstützen. Ich bin nun durchaus nicht gesonnen, mich durch Ihre Launen benachtheiligt zu lassen. Ich stehe hier als Compagnon und wenn Sie glauben, daß es Ihnen gestattet sein wird, das Geschäft auch nur um den Werth einer einzigen Guinee zu schmälern, so irenen Sie sich und dürften es schwer bereuen müssen.“

„Meine Gerechtigame“, sagte Damian in kaltem entschiedenem Tone, „sind in unserem Vertrage klar verzeichnet und ich gedenke im Sinne dieser Gerechtigame zu handeln.“

„Sie glauben, daß jenes Schreiben Anerbietungen enthielt, durch die ich bestochen werden sollte. Sie glauben, daß ich an einer Verschönerung theilhaftig bin, in der Lady Vernon die Hauptrolle spielt und welcher Miß Maud Vernon zum Opfer gebracht werden sollte.“

